

Süddeutsche Zeitung Wirtschaft, Seite 28 Samstag, 06.11.2010

## Chinas Kokain

### Für die Gewinnung begehrter Bodenschätze vergiftet die Volksrepublik ganze Landstriche

Von Henrik Bork

**Provinz Guangdong** – In Südamerika gibt es Kokain, in China gibt es Seltene Erden. Und wer nun meint, das eine habe nichts mit dem anderen zu tun, es gebe da keine Parallele, der sollte Guotian besuchen. Das Dorf Guotian liegt versteckt in den grünen Bergen der Provinz Guangdong. Mehr als dreihundert Kilometer und eine Reise mit der Zeitmaschine trennen es von der Provinzhauptstadt Guangzhou. Eben noch ein futuristischer Flughafen, Geschäftsleute in maßgeschneiderten Anzügen. Hier Bauern mit nackten Beinen im Schlamm ihrer Reisfelder.

Doch im Dorf Guotian, Kreis Wuhua, Provinz Guangdong, wird nicht nur Reis angebaut. Hier geht es ähnlich zu wie in der Hochburg eines kolumbianischen Drogenbarons. Nachts werden Säcke mit Chemikalien angeliefert, die zum Auswaschen des „Stoffes“ gebraucht werden. Das fertige Produkt wird von Schmugglern abgeholt, zur Tarnung in harmlose Dünger-Säcke gestopft. Oberhalb des Dorfes steht ein gut bewachtes Anwesen. Auf seinem blauen Wellblechdach sind drei Videokameras montiert. Wachhunde schlagen an, finstere Typen sind zu sehen, die nicht aus Guotian stammen, und der Boss steigt in einen Jeep der Marke Mitsubishi und rast davon.

Der Boss betreibt eine illegale Mine für Seltene Erden. Ein Hügel oberhalb des Dorfes, direkt über einem kleinen Stausee gelegen, wird im Tagebau abgetragen. Ohne Genehmigung, ohne Lizenz. Raps werde hier angebaut, steht auf einem Schild, doch das ist gelogen.

Die Gewinnspannen für die Seltenen Erden sind mit den Profiten von Drogenbaronen vergleichbar. Auf rund 20 000 Yuan werden die Produktionskosten für eine Tonne Seltene Erden geschätzt. Verkauft wird die Tonne für mehr als eine Million Yuan. „Eine einzige solche Mine bringt einen Profit von drei Millionen Yuan im Monat“, schrieb die Zeitung *Nanfang Ribao*, etwa 300 000 Euro. „Seltene Erden sind so kostbar wie Heroin“, heißt es dort weiter.

Die Weltwirtschaft ist süchtig nach diesen 17 Metallen mit den Zungenbrechernamen. Dysprosium etwa wird für jedes iPhone gebraucht. Lanthanum für Hybridmotoren. Thulium für Röntgengeräte. Satelliten, die „Smart Bombs“ der US-Luftwaffe, Raketenleitsysteme, Ölraffinerien – für all dies werden Seltene Erden gebraucht. Und seit China, das

97 Prozent des Weltbedarfs fördert, die Ausfuhr eingeschränkt hat, schießen hier in den Bergen von Guangdong die Preise in die Höhe.

Die größte Mine für Seltene Erden, Bayan Obo, steht zwar in Nordchina, in der Provinz Innere Mongolei. An diesem einen Standort wird mehr als ein Drittel des

Weltbedarfs gefördert. Doch die wirklich raren, sogenannten schweren Seltenen Erden gibt es vor allem in Südchina. Etwa hier im Dorf Guotian, rund 2300 Kilometer südlich von Peking.

Der Boss mit dem teuren Jeep ist im Dorf bekannt. „Es ist Deng Zongan, der Ehemann der örtlichen Parteisekretärin Wu Futai“, sagt ein Bauer im Dorf. Unter dem blauen Wellblechdach lässt Deng gemeinsam mit einem weiteren Geschäftspartner die rohen Erze mit Ammoniumsulfat und anderen Chemikalien auswaschen. Das Abwasser fließt ungeklärt in den Sandu-Stausee. Der versorgt 30 000 Menschen mit Trinkwasser. Aus dem Stausee fließt ein kleiner Bach, und der bewässert die Reisfelder im Dorf Guotian. „Sie vergiften uns. Aber weil Dengs Frau die Parteisekretärin ist, können wir nichts dagegen tun“, sagt der Bauer.

Die Bauernhäuser der Dörfler sind nach Clans sortiert. Direkt am Bach wohnt der Clan der Zhang, der sein Trinkwasser daraus schöpft. „Da sind in den letzten drei Jahren, seit sie unseren Stausee verschmutzen, schon mehrere Menschen an Krebs gestorben“, sagt der Anwohner. Ein Stück weiter wohnt der Wu-Clan. Auch da geht es schon los.

Der Bauer sagt, der Journalist aus Deutschland dürfe ihn ruhig mit vollem Namen zitieren. Doch das ist wohl nicht ratsam. Einen chinesischen Kollegen von der *Fazhi Ribao* haben die Typen aus der „Finca“ mit dem Wellblechdach vor ein paar Tagen schon geschnappt. Sie haben ihm die Fotos auf seiner Digitalkamera gelöscht. Es ist ihnen zuzutrauen, dass sie sich an gesprächigen Bauern rächen. Es geht um viel Geld: In den USA oder Australien ist die Förderung von Seltenen Erden auch deshalb unprofitabel geworden, weil dort strenge Umweltschutzaufgaben beachtet werden müssen.

Am 3. Oktober sind mehrere Dutzend Bauern aus Guotian gemeinsam in einem stummen Protestmarsch zu der illegalen Mine gewandert. In den Hof mit den Videokameras auf dem Dach haben sie sich nicht getraut. Später, in den Wochen danach, haben sie auch den Rechtsweg ausprobiert. Sie waren beim Dorfschulzen des Marktfleckens Bumei. Dann waren sie bei der Dorfverwaltung von Guotian, zogen sogar mit einem roten Protestbanner vor das Gebäude der Kreisverwaltung. Es hat alles nichts genützt. „Die Sekretärin der Kommunistischen Partei Wu hat überall Freunde“, sagt ein Bauer. „Weder die Regierung noch das Gericht noch die Polizei helfen uns. Wir sind machtlos.“ Und wenn ein chinesischer Journalist kommt, dann genügt ein Anruf bei einem Genossen in der Partei, und der Artikel wird nie erscheinen.

Einmal, im Jahr 2007, ist die illegale Mine offiziell geschlossen worden. Nach oben wurde der Vollzug der Schließung gemeldet. Im Sozialismus geht es immer ordentlich und bürokratisch zu. Allerdings nur dem Augenschein nach. Kaum waren die Inspektoren fort, rumpelte der Bagger wieder los. Und der Stausee verwandelt sich seitdem nach und nach in eine Kloake. Der Fischzüchter, dem alle Fische gestorben sind, ist weggezogen. Für die Handys und Computerbildschirme dieser Welt wird hier im Süden Chinas ein ganzes Tal vergiftet.

In Peking mag die Zentralregierung von „Konsolidierung der Seltene-Erden-Industrie“ reden, mag dabei sogar den Umweltschutz als Vorwand nennen. Doch draußen in den Provinzen machen korrupte Parteikader wie Wu Futai einfach weiter, was sie

wollen. Hunderte solch illegale Minen für Seltene Erden gibt es im Norden der Provinz Guangdong und im Süden der Provinz Jiangxi, „auf jedem Hügel eine Mine“, wie eine Lokalzeitung schreibt. Im Dorf Donghua etwa, auch in Guangdong, gibt es fünf davon, aber keine einzige operiert mit staatlicher Lizenz. Chinas Kommunistische Partei wird immer mehr zu einem Selbstbedienungsladen.

Den Preis für Seltene Erden auf dem Weltmarkt kann die chinesische Regierung trotz all der illegalen Förderung und der Schmuggerei recht erfolgreich diktieren. Die Erze werden innerhalb des Landes veredelt. Die Exporte aber hat Peking gut im Griff.

Die jüngsten Engpässe im Ausland haben gleich mehrere Ursachen. Zum einen die zentralplanerische Gier in Peking. Zum anderen ein Monopol, das durch Umweltverschmutzung daheim und Dumpingpreise im Export erzeugt wird. Nun glauben die Kader in Peking, dies allmählich in bare Münze verwandeln zu können – wie einst die Opec beim Erdöl. „Der Nahe Osten hat Öl, China hat Seltene Erden“, hatte der verstorbene Altpolitiker Deng Xiaoping einst erklärt. Ein weiterer Grund ist Chinas zunehmend nationalistisch-chauvinistische Wirtschaftspolitik, die neuerdings auch in Seltenen Erden eine handelspolitische Waffe sieht. So wurde Japan monatelang mit einem nahezu kompletten Ausfuhrstopp für Seltene Erden für einen Seezwischenfall bestraft. Erst nach weltweiten Protesten und deutlichen Worten aus Washington durften die Schiffe nach Japan, Europa und in die USA wieder mit den Metallen beladen werden.

Doch schon vor dem Zwischenfall mit Japan hatte China die Exporte der begehrten Metalle immer mehr eingeschränkt. In ihrer Propaganda behaupten die Zentralplaner, es gehe ihnen dabei um eine Konsolidierung der „chaotischen“ heimischen Industrie für Seltene Erden. Doch in Wirklichkeit ist das Gegenteil der Fall: Je mehr die Zentrale in Peking durch ihre Handelsmanipulationen an der Preisschraube dreht, desto mehr illegale und umweltzerstörende Minen entstehen.

Auch das rasante Wirtschaftswachstum in China selbst lässt den Bedarf an Seltenen Erden ansteigen. China ist keine Marktwirtschaft, und so kann die Regierung problemlos im Eigeninteresse die Ausfuhren kontrollieren. Die Welthandelsorganisation WTO, deren Mitglied China ist, verbietet so etwas zwar. Aber an die Regeln der WTO hält sich China sowieso selten.

All dies lässt neue illegale Minen entstehen. Es sei wie ein neuer Goldrausch, schreibt die chinesische Zeitschrift *Zhongguo Xinwen Zhoukan*. Wer schnell reich werden wolle, der verlege sich immer häufiger auf den Schmuggel mit Seltenen Erden, darüber werde in den Dörfern inzwischen genauso eifrig diskutiert wie bislang über den Anbau edler Teesorten oder den Schmuggel vom Aussterben bedrohter Tierarten.

Aber auch dort, wo der chinesische Staat die Förderung der Seltenen Erden direkt kontrolliert, geschieht dies unter völliger Missachtung von Umweltschutz und Gefährdung der Anwohner. In Bayan Obo in der Inneren Mongolei, wo der staatliche Stahlriese Baotou Steel Seltene Erden als Beiprodukte bei der Eisenerzgewinnung in gigantischen Mengen aus der Erde holt (in manchen Jahren angeblich bis zu 45 Prozent der Weltproduktion bei einigen der Lanthanoide), ist ein Krater entstanden, der auf Satellitenbildern wie eine Mondlandschaft wirkt. Riesige Kipplaster schrauben sich auf Serpentinauflagen kilometertief in das größte Tagebau-Bergwerk der Erde hinab.

Weiterverarbeitet werden die Roherze in einem Ableger des Staatsbetriebes unweit der Stadt Baotou. Auch hier werden die Seltenen Erden nicht mit umweltschonenden Methoden isoliert, sondern durch Auswaschen mit Schwefelsäure, Nitratsalzen und anderen Chemikalien. Anschließend wird die Brühe einfach in einen künstlichen See gepumpt, für den ein Staudamm errichtet wurde. Der Giftsee ist inzwischen zwölf Kilometer lang – auch dies ein Weltrekord. Er ist nicht nur voller Chemie, sondern enthält auch Tonnen radioaktiven Thoriums, das so gut wie immer in den Seltene-Erden-Erzen enthalten ist.

Wenige Kilometer von der Kloake entfernt lagen bis vor kurzem mehrere Dörfer, die sich den unrühmlichen Namen „Krebsdörfer“ erwarben. Von 1993 bis 2005 starben allein in dem kleinen Flecken Dalahaishang 66 Menschen an Krebs. 2006 waren es elf Menschen. Eine Weile lang hatten es die Menschen mit Schafzucht versucht. Doch dann wuchsen den Schafen abnormal lange Fangzähne, die sich durch Ober- und Unterkiefer der armen Tiere bohrten, bis sie nicht mehr fressen konnten und qualvoll verhungerten. Obwohl diese Zustände seit mindestens einem Jahrzehnt bekannt waren, hat die Regierung erst in den letzten zwei, drei Jahren einige der Dörfler umgesiedelt.

Auch die Tausende Arbeiter, die in Ayan Obo im Tagebau Eisenerz und Seltene Erden schürfen, leben gefährlich. Der Strahlenschutzexperte Cheng Xingan, inzwischen ein achtzigjähriger Pensionär, hat in mehreren Langzeitstudien nachgewiesen, dass die Minenarbeiter durch das Inhalieren von giftigem Staub einem erhöhten Lungenkrebsrisiko ausgesetzt sind. Zwischen 1977 und 2001 starben 27 von 4406 Arbeitern an Lungenkrebs. In einer 4201 Köpfe starken Kontrollgruppe, die nicht dem Staub von Seltenen Erden ausgesetzt war, starben nur acht Menschen an Lungenkrebs.